Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Heinrich Friedrich Diez von

Versuch über dem Patriotißmus

Frankfurt und Leipzig, 1774

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1748444808

Druck Freier Zugang

60 p

~~2. 17.~~

41 c – 11

L Ia - 3036.

~~Ia~~ - ~~[illegible]~~

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1748444808/phys_0002
DFG

Versuch
über dem
Patriotißmus.

Von

H. F. Diez.

Recte facti feciſſe merces eſt.
Seneca.

Frankfurt und Leipzig,
1774.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1748444808/phys_0005
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

I. Der Patriot des Menschengeschlechts.

Wenn wir Staaten, Religionen, besondere Gesellschaften und Partheien betrachten und unter der Menge der verschiedenen Theilnehmer einige bemerken, die sich durch den Geist der würksamen Anhänglichkeit, durch Patriotißmus, auszeichnen, und wenn wir die Quelle und Bestandtheile dieser zuthulichen Gesinnung untersuchen: so müssen wir nothwendig zuletzt eine allgemeine Grundlage entdecken.

Die Gesellschaft der Menschen überhaupt ist in viele Haufen getheilt, die unter dem Namen der Nationen und Völker bekannt sind. Durch diese Absonderung wird der unternehmende Kopf von dem Umfange der ganzen Fläche abgezogen, und auf die Betrachtung eines Winkels gewand. Diensteifer, der sonst zum Besten fast aller lebenden Menschen thätig seyn würde, wird eingeschränkt und in eigne Grenzen gesetzt. Patriotißmus, der auf Mittel des Wohlstandes der ganzen menschlichen Gesellschaft sann, wird landsmännisch und in die Laufbahn eines abgesonderten Volks verwiesen. Indessen behält der Nationalpatriot die wesentliche Anlage bey, in deren Besitze er als Mensch stehet, und deshalb ist es nöthig, diese Grundneigung zu zergliedern, ehe wir von ihrer Anwendung auf nähere und engere Vereinigungen reden.

*) Eine patriotische Gesinnung kann einzig und allein aus einem geselligen Gefühle, oder einer Empfindung von Gemeinschaft mit dem menschlichen Geschlechte quellen.

Wird jemand durch das Wohl anderer gerührt und findet er ein Vergnügen in dem Unternehmen, den Wohlstand

*) von Schaftesbüry, Versuch über die Grenzen des Witzes und der Laune.

stand seiner Mitgenossen zu vervollkommenen: so ist er ein Patriot der Menschen, oder (welches einerley ist) ein Menschenfreund.

Wir erfodern mit Recht, daß der patriotische Mensch durch die gekränkte Menschheit in seinem Herzen bewegt werde und an ihrem Wohlstande mit Vergnügen arbeiten müsse, und wir setzen hierdurch etwas voraus, ohne welches keine Art des Patriotißmus gedacht werden kann, dies ist der warme Eifer. Denn wenn ein spornender Betrieb der Gesinnung die Handlungen erzeugt: so sind die Werke vollkommener, als wenn sie durch das Gefallen oder Mitmachen einer Gewohnheit, durch die Zunöthigung eines Zwangs ꝛc. hervorgebracht werden. Bey der nachfolgenden Würkung kann oft einerley seyn, aber das ausgebreitete, von dem ersteres begleitet wird, fehlet dem letztern. Dort erscheinen Größe und edle Vorzüge, das Urbild wird ausgehängt, welchem der große Haufe, gleich einer Siegesfahne, folgt; der Geist der Nachahmung wird in Arbeit gesetzt und entzündet — Hier hingegen ist alles kahl, es zeigen sich Armuth, Frost und Langeweile, mit denen sich der Eifer nicht verträgt. Nur aus einem warmen Schooße kann Patriotißmus hervorkeimen. Wir sind daher weit entfernt, den Ehrennamen eines Patrioten demjenigen bey-

zulegen, welcher, aus Besorgniß des Tadels, aus Furcht vor zeitlichem Verlust, aus Schreckniß vor dem Erfolg angedroheter Strafen oder aus andern Privatverhältnissen getrieben, an der Erfüllung obliegender Pflichten arbeitet. Dem Patrioten liegt allein das Glück seiner Mitmenschen am Herzen. Er sucht alle ersinnliche Mittel auf, jenes zu befördern, scheuet keine Gefahr, seinem Vorhaben nachzugehen, und wird durch keine eigne Vortheile geblendet, gemeinnützig zu handeln.

Dies kann uns schon überzeugen, daß die Hauptbestimmung des Patrioten ein gutes, redliches Herz seyn müsse, welches von Falschheit und Niederträchtigkeit fern ist. Diese ernähren Neid, Mißgunst, Verstellung, Schadenfreude, Argliſt, ꝛc. mit denen Liebe und Wohlwollen, diese Grundzüge des Menschenfreundes, nicht vereinbart werden können.

Eine seiner vornehmsten Neigungen ist Wohlthun, welches in dem Bestreben bestehet, die Vollkommenheiten eines andern zu befördern, und alles Uebel von ihm, in so weit es uns möglich ist, abzuwenden.

Dieses Wohlthun schränkt sich nicht blos darauf ein, einen Unglücklichen den schrecken-

vollen

vollen Abgründen der Dürftigkeit zu entreissen, und ihn mit unserm Vermögen zu unterstützen — so schön und löblich dieses ist, macht es doch noch nicht die einzige Seite des Wohlthuns aus, vielmehr ist es eine in der Reihe der untergeordneten theilnehmenden Neigungen tiefer untenstehende Aeußerung, das Mitleiden. — Der gute und kluge Rath, den wir jemanden, der in zweifelhaften Umständen ist, ertheilen, gehört auch hieher, und die vorzüglichste Stelle unter allen Arten des Wohlthuns behauptet ohnstreitig die Bemühung, die Kenntnisse unserer Nebenmenschen zu erweitern und überhaupt ihre moralische Glückseligkeit zu befördern.

Die Menschenliebe erheischt es, die Großen und Fürsten dieser Erde zu belehren, wie sie ihre Macht und ihr Ansehen zum Besten der Welt verbrauchen können. — Den Reichen von der nutzbaren Anwendung erworbener Schätze zum Heil der Erdebürger zu unterrichten. — Dem, der mit Widerwärtigkeiten krieget, richtige Begriffe von der wahren Glückseligkeit einzuflößen, Begriffe, die ihn mit seinem Zustande aussöhnen, und ihn in den Besitz der so seltnen Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths setzen — und alles dies Wohlthun ist die Frucht der Menschenliebe, deren Ausübung allgemein seyn muß.

Eben deswegen sind die Gaben des Geistes und des äußerlichen Glücks so verschiedentlich vertheilt, damit die Menschen näher mit einander verbunden würden, weil auf solche Art der eine der Wohlthäter des andern werden und daher die Nahrung allgemeiner Liebe entstehen sollte. Dies ist die Bande der menschlichen Gesellschaft.

Aber *) (frägt ein neuerer Schriftsteller) welche Absicht, welche Klugheit kann sich bey dem uneigennützigen Triebe unserer Seele finden, der die größte Glückseligkeit und Vollkommenheit der ganzen bekannten Welt verlangt?

Ich bin selbst geneigt, die Menschenliebe für keinen Grundtrieb der Seele zu halten. **) Betrachte ich indessen den Geist der menschlichen Gesellschaft: so werd ich zuversichtlich überzeugt, daß sie eine Pflicht sey, welche nach Verschiedenheit der Güte der Herzen und nach Maaße der Geisteskräfte einzelner Menschen verhältnißmäßig größer und kleiner ist. Diese Neigung ist uneigennützig, und soll ja die Selbstliebe mit ihr bestehen, so muß es in der That eine sehr verfeinerte

*) Ueber die moralische Schönheit und Philosophie des Lebens, Reden und Versuche.

**) Ich habe auch dieses an einem andern Orte weitläuftiger ausgeführt.

nerte und edle Selbstliebe seyn. Hier glaube ich den Grund zu finden, welcher jenen Schriftsteller bewogen hat, die Absicht und Klugheit bey der Menschenliebe zu vermissen und ihre Allgemeinheit deshalb zu bestreiten. Mir deucht, daß man in dieser Behauptung das Wesentliche mit dem Zufälligen, das Große mit dem Niedrigen vermischet, und dieses jenem vorzieht. Die Mode gewordne Klugheit der Welt ist ein sehr elendes und schlüpfriges Ding. Das Privatinteresse ist in diesen Tagen so wichtig geworden, daß man nichts unternimmt, wobey jenes leiden oder geschmälert werden könnte; man sieht geruhig den Bettler auf dem Krankenlager liegen, wenn man nur selbst nicht einem ähnlichen Schicksale unterworfen ist; man hört die Nachricht von dem Unglücke des Vaterlandes als eine Neuigkeit gleichgültig an, und ist nur bedacht, seinen eignen Wohlstand in Sicherheit zu bringen; in allen Unterhandlungen, die unsere Gesellschafter betreffen, wird der Vortheil, welcher gemeinschaftlich seyn sollte, so abgemessen, daß man erst sich selbst reichlich segnet und den schalen Ueberrest den Mitgenossen überläßt. Dies heißt Klugheit, des Lobeswürdig, statt daß sie, als ein gemeinschaftliches Aergerniß, der öffentlichen Verachtung frey gestellt werden sollte. — Nach solchen menschlichen Grundsätzen ist freylich die Menschenliebe ohne Klugheit. Allein

wenn wir ihre Grenzen bestimmen wollen, müssen wir ihr Wesen nicht aus den Augen verliehren. Sie ist eine Pflicht, die in der moralischen Natur des Menschen gegründet ist — und die Klugheit besteht in den Privatregeln, die aus der Bestellung des Eigenthums und andern Verhältnissen fließen, welche wir beobachten sollen, um unsere vom Staate erborgte Rechte und andere uns selbst betreffende Vortheile in der bürgerlichen Gesellschaft zu behaupten — und dieses Ding sollte der Maaßstab für die Menschenliebe werden, sie sollte nach jenem eingeschränkt und abgemessen seyn? Nimmermehr. So würden wir auch endlich andere sittliche Tugenden, die einzigen wahren Tugenden, nach Maaßgabe der Nutzbarkeit und Anwendung, so sie in Rücksicht auf den Staat leiden, schätzen müssen, und so würden beym Beschluß die Lehren der Sittlichkeit solche seyn, die nach der Menschen Willkühr behandelt werden könnten.

So bald die Menschen anfiengen, ihrer eignen Sicherheit und der Erhaltung ihrer Güter wegen sich in Partheien zu vertheilen und in der Folge förmliche Staaten zu errichten: so entstand mit dem ersten Anfang dieser Unternehmung die Klugheit, und so wie unsere Zeiten überhaupt sehr erleuchtet sind, hat es auch nicht gefehlt, dieser Klugheit

heit ein systematisches Ansehen zu geben, zu welcher Wissenschaft die Selbstsucht die vollständigsten Beyträge geliefert hat. — Und — so bald der Mensch mit seiner sittlichen Natur gedacht werden konnte: so war auch die Pflicht der Menschenliebe in ihrer ganzen Größe da. Soll also die Menschenliebe nach der Klugheit, oder diese nach jener gemodelt werden? Die Welt besteht auf ersterm und führt zum Beweise an: weil wir einmal in den Verfassungen der Staaten und Familien verwickelt wären, könnten wir nicht anders als uns nach der Klugheit bequemen, und um dieses zu bestätigen, hat man sie die Kenntniß der Welt zu nennen beliebt, und derjenige heißt unerfahren und unvorsichtig, der gegenseitig handeln wollte. Mit Erlaubniß dieser guten Männer will ich meine Meinung ganz kurz eröfnen. Da doch die Menschenliebe so etwas ist, welches, wie es Niemand leugnen wird, mehr Achtung und Ehrfurcht als das Privatinteresse verdienet: so glaub ich, die Liebe zum menschlichen Geschlechte muß alsdenn ihren freyen Lauf haben, wenn die Klugheit selbst ihr nicht zuwider ist: sollte aber diese in einem und dem andern Falle wider jene lehren und sie unterdrücken wollen: so muß die Menschenliebe über alles hinweggesetzt und geübt werden. Folglich wird die gepriesene Klugheit blos ein bürgerlicher Aufzug seyn, in welchem jene

auf

auf dem Schauplatze des gemeinen Lebens erscheint. Aber die mehresten Menschen handeln nicht so? Gut — dies argumentum a potiori können wir den klugen Philosophen gar gern schenken, denn es fließt nur dieses daher, daß es bey der jetzigen Lage der Zeiten nur sehr wenige Menschenfreunde auf der grossen weiten Welt giebt und geben wird.

*) Die meisten Menschen schicken ihr Gewissen ins Hurenhauß und leben mit ihren Geberden den Gesetzen nach.

Laßt uns nun die vornehmsten Seiten der Philantropie auszeichnen.

Nicht blos seine eigne Tugenden muß der Patriot gegen andere würken lassen; er muß nicht blos freygebig mit Rath und That gegen den Bedürfenden seyn; dies ist edel — es ist auch groß, ein Tröster des Unglücklichen, ein Helfer des Verarmten und ein Vater der Verlassenen und Waisen zu werden — alles dies erhebt ihn schon, aber er hat noch mehr Thaten vor sich. Er sorge auch für die Tugenden anderer. Es ist schändlich, die Güte eines Mitmenschen zu verdunkeln, oder wohl gar anzuschwärzen, um dadurch seinen eignen Glanz zu erhöhen und leuchtender zu machen. Der Patriot freuet sich,

*) v. Montagne Versuche, 2 Theile, nach der Uebersetzung, S. 853.

sich, seine Tugend mit andern verschwistern zu können. Er beschützt also die guten Herzen, das heißt, er stellt ihre Güte zum Muster aus, er zieht ihre redlichen Neigungen hervor und bringt sie in den Gang der Thätigkeit.

*) Wir treiben mit allen andern Sachen Handlung. Wir lehnen unsere Güter und unser Leben unsern guten Freunden, die es nöthig haben. Allein dererjenigen, die ihre Ehre mittheilen und andere mit Ruhm beschenken, finden sich wenige.

Der Neid ist die Frucht einer vergällten Seele, eines dem Wohlwollen abgestorbnen Herzens; oft verbirgt er sich hinter erkünstelten Minen der Freundlichkeit, aber im Innern kämpfen Aergerniß und grämliche Unruhe, und die Mißgunst reicht der Schadenfreude willige Hände. Der Neider bereitet dem Laster eine Wohnung und vertreibt die Tugend aus der elenden Hütte, in der sie Schirm suchte; er selbst ist zum Gutesstiften untüchtig, und mißgönnt dennoch dem Arbeiter den Schweißtropfen, der, vom Fleiße ausgepreßt, vor der Stirne zittert; er verkleinert die Werke der Emsigkeit und lauert sorgenvoll auf den Untergang des Verdienstes.

*) Montagne S. 504. 2 Theil.

ties. — Sehet auf der andern Seite den Patrioten der Menschheit. Dieser ladet zur Geschäftigkeit ein, ermuntert den Furchtsamen, leitet den Unerfahrnen, erweiset jedem gebührende Achtung, und bemühet sich, das Verdienst ans Licht zu bringen, damit es von jedermann gesehen und geschätzt werde. In der That kein geringer Nutze für die menschliche Gesellschaft. Jede edle und würdige Seele wirbt um Beyfall, wünscht, daß ihre Vorzüge mögen erkannt werden; siehet sie, daß ihr Eifer nicht verachtet und verworfen werde, so wird ihre Neigung dadurch brennender und zu mehrerem ermuntert. Es ist eine patriotische Handlung, das Verdienst aufzuhelfen.

*) Die Tugend greifet und trachtet am liebsten nach einer Belohnung, die bloß ihr eigen, mehr rühmlich als vortheilhaft ist.

An dem Fortkommen fremder Tugend arbeiten und kein Verdienst anschwärzen — sind zwo Pflichten, deren Erfüllung einem jeden möglich ist, es mag ihm in der Austheilung ein geringes Maaß der Erkenntnißkräfte oder ein vorzüglich großes zugefallen seyn. Der mittelmäßige Kopf sowohl als der große Geist dürfen nicht über den Brandmählern der Lästerung

*) Montagne. 1 Theil, S. 754.

sterung ihre Trophäen errichten, dürfen nicht die Rechtschaffenheit von dem Schauplatze verdrängen — in dieser Absicht sollen sie beyde Patrioten seyn, doch immer unter verschiedenen Verhältnissen. Jener hat genug gethan, wenn er, vom gehäßigen Neide frey, der verdienstvollen That seinen lobenden Beyfall schenkt, und selbige nach der Grenze seiner Aussichten nützlich zu machen sucht. Dieser, da er reich an Entwürfen ist, muß auch in seinen Beyträgen freygebiger seyn. Ueberhaupt der Mann von Genie ist einer ausgebreiteten Menschenliebe fähig. In seinen Begriffen herrscht Deutlichkeit, in seinen Urtheilen Richtigkeit, in seinem ganzen Erkenntnißvermögen weitaussehende Anlagen. Er ist es also, der von der Redlichkeit seines Herzens aufgeboten, der Schutzgott verlaßner Tugend wird, Vorurtheile, Irthümer und Aberglauben aufdeckt und selbige als Gefährnisse der Gesellschaft auszumerzen sucht, der zum Vortheil mit seinen Talenten Wucher treibt; mit einem Wort, er ist es, der als ein Pflegevater die moralische Glückseligkeit seiner Mitgenossen sich angelegen seyn läßt. Wie könnt es auch anders seyn? Geringe Seelenkräfte sind der Gefahr des wankenden Wechsels ausgesetzt, sind fast nie sich selbst gleich und beständig, und auf eine wunderbare Art sind sie auch meistentheils mit einem eben so unstäten Herzen gegattet. Daher denn

die geringfügigen Aussichten in den Begriff des wahren Glücks, daher der herrschende Hang zum Privatnutzen, und eben daher erzeugt sich Furchtsamkeit und zaghafte Bedenklichkeit. Noch nie hat ein solcher Mensch zum Wohl der Gesellschaft ein kühnes Unternehmen gewagt, noch nie hat er sich der Gemeinschaft aufgeopfert. Der niederdrückende Gedanke des Mißlingens; das Bedenken, beym glücklichen Ausgang ohne Nutzen für sich gearbeitet zu haben; die Furcht, Schmähung, Verfolgung und eignes Unglück zum Lohn davon zu tragen; dies und dergleichen mehr stehen ihn im Wege, sind ihm Dämme, die er nicht überschreitet. Eben dies aber wird von dem großen Herzen, das dem Wohlwollen offen stehet, nicht geachtet, eben dies wird von dem wahren Genie als eine Kleinigkeit übersehen. Fraget den großen Mann, der mit Projekten der Menschenliebe schwanger ist, ob er seinen äußern Wohlstand dabey bedacht habe? gewiß er wird uns darüber verachten; zählet ihm die Hindernisse vor, so er überwinden muß: er wird unsere Bedenklichkeit belachen; schildert ihm den Nachtheil in Absicht seiner selbst und waget es, durch solche Bewegungsgründe ihn von seinem Vorhaben abzuziehen: er wird auf unsere Niedrigkeit mitleidig herabblicken.

*) Der-

*) Derjenige, der geschickt ist, die Wohlfarth des menschlichen Geschlechts zu befördern, ist weder ein Schwelger, noch ein Dummkopf, noch ein Feigherziger.

An sich betrachtet, liegt auch der Grund, warum der Patriotißmus für das Menschengeschlecht so sehr selten in der ganzen Stärke sichtbar wird, in seinem Wesen selbst verborgen.

**) Das Publikum zu lieben, sich um das allgemeine Beste zu bemühen, und das Interesse der ganzen Welt zu befördern, so weit es in unserm Vermögen steht, ist ganz gewiß die höchste Stufe der Güte, und macht diejenige Gemüthsbeschaffenheit aus, welche wir göttlich nennen.

Das Interesse der Welt ist eine zu jähe Höhe, an welche die mehresten, ohne vom Schwindel verwirrt zu werden, mit ihren blöden Augen nicht reichen können; es ist ein zu abstrakter Gegenstand, als daß seine Deutung dem großen Haufen einleuchten könnte. Die

*) Adam Ferguson Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft. Nach der Uebers. S 56.

**) von Schaftesbüry, Abhandlung über den Enthusiaßmus, in seiner Charakteriſtik.

Die Erde und ihre Bewohner! Schon dieses ist ein gesamter, ein geballter Begriff; das Wohl und Weh dieser Gesellschaft! ein noch allgemeinerer Gedanke, wie viel liegt nicht in seiner Enthaltung? wie unendlich verschiedne Mittel lassen sich dazu nicht angeben? Und nun der Menschenfreund, der Patriot des Ganzen, er, der sich zum Vorsteher dieser Weltbrüderschaft aufwirft, welch eine Aussicht hat er vor sich? fruchtbar genug für seine Unternehmungen; aber welch ein Reichthum an Entwürfen muß in seinem Kopfe vorausgesetzt werden, um zu jeder Stunde entschlossen zu seyn, das fehlgeschlagen versuchte mit dem unversuchten zu vertauschen? wie groß muß das Maaß der Scharfsinnigkeit seyn, die Gänge aufzusuchen, die zur allgemeinen moralischen Glückseligkeit, worinn doch überhaupt das Interesse der Welt besteht, hinführen? und welche feine Applikation des Geistes ist endlich hierzu nöthig, die eigentlichen Standörter zu wählen, wo die erdachten Maschinen zur weitern Operation angelegt werden müssen? Muntere, lebhafte, unverdrossene und — denkende Köpfe, deren Chor in Wahrheit sehr klein ist, diese allein sind berufen, jenen unendlich vielfassenden Gegenstand, das Wohl der sublunarischen Welt, in ihrer entwickelnden Ueberlegung zu fassen, zur Bearbeitung desselben schickliche Entwürfe zu ersinnen; und wenn ein Herz, das in erhabnen

habenen Gefühlen geübt, von seiner eignen Würde unterrichtet, und von der mächtigen Neigung zur wahren Ehre beseelt ist, zum Wohlthun angefeuert wird, und nach der Ausführung wohlthätiger Pläne eifert: Denn sehen wir Patrioten unsers Geschlechts, die außer der Befriedigung nothwendigster Bedürfnisse keinen andern Gewinn kennen, die jeden Vortheil zum Forderniß unsers Standes machen. Allein alle Größe, die wir in einem Menschen denken können, ist noch nicht hinreichend, ihren Nachdruck über diese zahllose Gesellschaft zu verbreiten, das Feld, welches ganz Laufbahn ist, ist zu unbeschränkt. Patrioten haben genug gethan, wenn sie in Abtheilungen arbeiten. Dieser verbessert Sitten und erzieht Tugenden; jener geht in den Tempel menschlicher Kenntniße ein, und eingeweiht trägt er die Fackel der aufgeklärten Vernunft seinen Zeitgenossen vor, die der grauen Nachkommenschaft noch leuchtet; andere vereinigen beydes, das Wissen des Geistes und die Handlung des Herzens — und sie alle können doch mit ihren Händen nur den Kreis weniger Menschen umspannen. Indessen das Beyspiel macht jeden guten Geist rege, macht die Thaten des Patrioten gemeinnützig; durch das Beyspiel schleicht ein einziges seiner Institute sein Weltalter hindurch und pflanzt sich in der Reihe der entferntesten Geschlechter fort.

Aristoteles, Cicero, Seneca, Quinktilian und andere, waren sie es nicht, die ihre Zeiten erleuchteten? Viele Jahrhunderte sind schon verflossen, und noch sind sie in ihren Werken unsere Lehrer, noch schöpfen wir aus ihnen, als aus unversiegbaren Quellen, unentbehrliche Kenntnisse. Wie wohlthätig für die Welt sind Hypokrates, Galen und Plinius (der Aeltere) gewesen? Wie unterrichtend für den Kenner ein Xenophon, Plutarch, Livius, Sallust und Tacitus, sie, die uns auch die Thüren zur Menschenkenntniß öfnen? Wie großen Antheil endlich an der Bildung unserer Sitten und an der Stimmung unserer Empfindungen haben die gefühlvollen Männer des Alterthums, die Dichter, deren Gesänge, so lange die Menschheit und Gesittung aufrecht stehen, in fähigen Lesern süße Rührungen erwecken werden.

Und in unsern Zeiten ein Basedow!

II. Der Patriot der Nation.

Zur Geselligkeit sind wir gebohren, denn unsere Natur kann die Triebe dazu aufweisen, wir fühlen es; zu einerley Absichten, die das Ziel der Menschheit sind, sind wir entstanden, und zur Arbeit besitzen wir, überhaupt betrachtet, einerley Kräfte. Von Natur also haben wir alle, im Ganzen genommen, gleiche Pflichten, gleiche Rechte, von Natur sind wir alle, die den Erdboden bewohnen, Theilnehmer der menschlichen Gesellschaft. Laßt uns nun, so weit wir können, den ganzen Haufen der lebenden Menschen einbilden: so entdecken wir zwar vom Gesittesten der deutschen Nation bis zum rüden Irokesen die Festigkeit eines Bandes, das von der Barbarey selbst nicht verleugnet werden kann; wir machen aber zugleich die unvermeidliche Anmerkung, daß ein einzelner Mensch, und sollt es auch derjenige seyn, den der heftigste Trieb zur geselligen Mittheilung spornt, mit seiner feurigen Neigung in das Leben eines Jeden insbesondere zu würken nicht im Stande sey. Die Summe der Weltbürger ist zahllos, ein einziges Haupt wird im unübersehbaren Gewimmel nicht gesehen und verliert sich in nichts; kleinere Welten trennen die Wohnungen und machen die Gemeinschaft fast unmerklich, und bey allem

dem trägt ein jeder in sich die Last der Trägheit, die ihn an gewisse Gegenden heftet.

Wir ziehen hieraus den ganz natürlichen Schluß, daß die Verbindung zwischen allen Mitgliedern unsers Geschlechts schlaff und weit sey. Die Folge war also unausbleiblich, daß Menschen, die durch einige Erhellung der Seele und Bildung der Sitten eine geschärftere Neigung erlangt hatten, das allgemeine Band enger zusammen zu ziehen und ein untergeordnetes Interesse ihrer Genossenschaft anzunehmen bewogen wurden, welches auch bisweilen durch eine augenscheinliche Nothwendigkeit oder Zufall veranlaßt ward.

Dieses gab den Völkerschaften den Ursprung, die nach bestimmten Grenzen des Landes, welches sie als ihr Eigenthum betrachteten, sich zur gemeinschaftlichen Sicherheit und Vertheidigung gegen fremde Anfälle vereinigten, und nur diejenigen, die unter ihnen gebohren worden, oder denen sie es erlaubten, sich in Ruhe innerhalb ihrem Bezirke nieder zu lassen, für Genossen ihres Interesse hielten. Aus solchen rohen Verbindungen, die auf keinen andern Festen, als auf der Sicherheit und der Stärke des Arms gegründet waren, entstan-

standen Staaten, so bald Vorsteher des gemeinen Wohls gewählt, und besondere Regeln des Verhaltens, es seyen nun Sitten, Gewohnheiten oder eigentliche Gesetze, festgesetzt wurden.

Es ist nicht nöthig, mehreres auszuführen, um den Satz fest zu stellen, daß jede Volksvereinigung ihr besonders Interesse, eine besondere Absicht ihrer Zusammenbegebung habe. Jeder für sich betrachtet, genießt so viel von dem allgemeinen Vortheil der Verbindung, als er zu seinem Privatwohlstande nöthig hat; nicht allein also sein eigner Nutze, sondern auch die Stimme des ganzen Volks ruft jeden Einzeln auf, nach dem Maaße des Genusses wieder etwas von seinen Kräften auf das allgemeine Wohl zu verwenden, damit solches unverrückt bestehe, und durch die dauernde Aufrechthaltung immer mehr befestigt werde und wachse.

Hier zu untersuchen, wie das Interesse wechsele, wie mancherley seine Gestalten nach Verschiedenheit der Staatsverfassungen sind, und dergleichen mehr, würde für gegenwärtigen Versuch zu weitläuftig und auch wohl zu überflüßig seyn; einige allgemeine Principien aber werden hier vielleicht am rechten Orte stehen.

Der Zweck, mittelst vereinigter Kräfte, Sicherheit und Schutz zu erhalten, gab allen Staaten ihr Daseyn; so verschiedentlich diese Sicherheit durch die Gesetze bewürkt wird, so verschieden sind die Grade der Freyheit, welche dem Staatsbürger zufällt.

Despotische Staaten mögen zwar die Bürger sichern, daß sie und ihr Eigenthum dem Raub fremder Völker nicht offenbar blosgestellt sind; destomehr hingegen sind die Bürger dem Wankelmuth des Despoten, seinem uneingeschränkten Willen, der beynahe ihr ganzes Gesetzbuch ist, preis gegeben; von dieser Seite also leben sie in stäter Unsicherheit. Ein desto größeres Elend, je weniger gegen dergleichen gewaltsame Eingriffe hinlängliche Vertheidigung statt findet! Es ist daher kein Wunder, wenn diese Unterthanen keinen eifrigen Hang zu ihrer Regierungsform haben, mit keinem eifrigen Betriebe sich des allgemeinen Wohls annehmen, da sie ihrer selbst ungewiß sind, — ja, der Despot bedarf auch nicht einmal des Patriotißmus seiner Unterthanen, weil er durch die panische Furcht, in der er sein Volk befangen hält, alle seine Absichten vollführen kann. In der That, daß Menschen so hart könnten unterjocht werden, kann man sich nicht so leicht einbilden, als es die Geschichten der meisten Morgenländer und anderer Völker in der Erfahrung

fahrung bestätigen. — Der Japaner wird den, der von seinem Kaiser übel spricht, zur blutigen Strafe hinschleppen, nicht aus Patriotißmus, sondern aus Furcht. — Ein gleiches würde der Türke thun. Dieser hängt seiner Nation aus zwiefachen Gründen an, einmal aus Furcht, zweytens weil bey der türkischen Regierungsverfassung noch eine andere Kraft angebracht ist, welche auf dieses Volk mit einer erstaunlichen Gewalt würkt, und es zu einer solchen Hartnäckigkeit treibt, daß es gern den letzten Blutstropfen seinem Staate aufopfert. — Diese ist die Religion des Mahomeds.

Der Eifer, die Nation durch Künste und Wissenschaften zu erleuchten, und ihren Namen den Auswärtigen glänzend zu machen, kann in diesen Staaten nicht blühen, denn Despotißmus gebiert Muthlosigkeit, schlägt den Geist nieder, und erzeugt Trägheit, deren Folge die Unwissenheit ist.

Wenn Sitten und Religion mit dem bürgerlichen und politischen Gesetzbuche verschlungen werden: so entstehet in dem Betragen und Charakter der Nation eine gewisse Einförmigkeit, die den Schein des allgemeinen Wohlstandes mit sich führt. Jeder Unterthan befördert durch seine Lebensart, die den Gesetzen gemäß ist, das Interesse des Staats.

Lichte Funken des Patriotißmus schießen hier nicht so leicht auf, es müßte denn solches in einigen Arten der Künste und Wissenschaften geschehen. Dies ist der Fall mit China. Die Patrioten sind hier nur eigentlich Handhaber der Gesetze, weil alle Fälle, wodurch das Wohl der Monarchie befördert wird, schon ausführlich bestimmt sind.

Von der gesetzgebenden Gewalt hängt es ab, den Privatwohlstand zu begründen, die innere und äußere Sicherheit außer der Gefahr der Erschütterung zu setzen und das Maaß der Freyheit zu bestimmen. Hierdurch wird das Verlangen des Volks befriedigt. Je näher also die Unterthanen der Macht der Gesetzgebung stehen, das heißt, je nähern Antheil sie vermöge der Grundeinrichtung des Staats daran haben, desto freywilliger und aus eignem Triebe erfüllen sie die sich selbst auferlegten Gesetze, indem sie wahrnehmen, daß das allgemeine Wohl schlechterdings auf ihren Handlungen beruht, und ihren eignen Nutzen darinn finden, der von dem allgemeinen Interesse nicht geschieden werden kann. Hieraus folgt, daß unter solchen Nationen der thätige Patriotißmus glücklich fortkömmt, daß Aristokratien und Republiken das Vaterland der Patrioten sind.

In Monarchien scheint das Staatsinteresse sich in etwas aus den Augen der Unterthä-

thanen zu verlieren. Sie haben mit der Gesetzgebung nichts zu thun, sie genießen nicht so viel Freyheit als der Republikaner, aber sie sind auch nicht dem auswärtigen Schrecken und den innerlichen Unruhen ausgesetzt, wodurch sehr oft die Standhaftigkeit der freyern Bürger heimgesucht wird. Denn weil der Monarch die Sicherheit seines Staats gegen Fremde zum besondern Vorwurfe seiner Vorsorge macht, und seine Unterthanen nur das Resultat davon, die Ruhe und den Schutz genießen läßt, wogegen diese verhältnißmäßige Unterthanenpflichten leisten müssen, weil ferner die höhere Verwaltung der Regierung die Beschäftigung der höhern Räthe ist, wovon das Volk ausgeschlossen wird: so läßt es sich nach dieser für sich festen und dauerhaften Verfassung sehr leicht begreiffen, daß die Nation an dem allgemeinen Interesse nicht besondere Hand anlegen dürfe; es sey denn, daß Zeiten einbrächen, wo die Bürger sich und ihr Eigenthum dem Staate schlechterdings aufopfern müßten, wenn dessen Wohl ferner bey Kräften erhalten werden sollte. Allein man würde sehr eingeschränkte Einsichten in den Geist der Staatsverfassungen verrathen, insofern man glauben wollte, daß Monarchien des Patriotißmus entbehren könnten. Reichthum, Kriegesmacht, Festungen sind eine Stärke und Schutzwehr der Monarchie; benachbarte Völker sind bey diesem Anblicke

blicke ruhig, in dieser Beziehung herrscht Friede, ohne daß die Bürger durch ihren Arm auswärtige Anfälle abzuhalten nöthig hätten; indeß hier sind einige Fälle, wo der Eifer der monarchischen Unterthanen schlechterdings erfordert wird. Die Behauptung des Nationalcharakters, der Wetteifer in Bearbeitung der Künste und Wissenschaften, der auf ausgebreitete Erfindungen verwandte Fleiß, diese sind es, welche zur Größe eines Volks außerordentlich viel beytragen, die Nachbarn aufmerksam machen und ihre Achtung erzwingen.

Furcht, Schrecken, unvermeidliche Strafen, regellose Gewalt erhalten den an sich unbeträchtlichen Charakter der in die Fesseln der Despotie geworfenen Nation, und wegen des niedergeschlagenen Muths bleibt die Cultur des Geistes liegen.

In Aristokratien und Republiken steht der allgemeine Geist des Volks vermöge der Fundamentalgesetze stets aufrecht. Je nachdem nun diese Staaten entweder mehr auf die Handlung oder auf den Krieg ꝛc. ihr vorzügliches Absehen richten, nach diesem Verhältnisse sieht man auch den Flor der Kenntnisse entweder auf hohem Gipfel stehen, oder selbige unerkannt und unbebauet vernachläßigt. Sparta hatte Männer und stoische Tugenden

in

in seinen Mauern, es war kriegerisch, aber fern von der Erleuchtung der Seele.

Monarchien, die vor allen andern Staaten die Vorzüge haben, daß sie sich nicht so einseitige Zwecke als Republiken vorsetzen, und sich, um dahin zu gelangen, nicht so unmenschlicher und barbarischer Mittel, wie Despotien, bedienen, müssen also auch bessere Aussichten vor sich haben, zur Größe hinanzuklimmen. Ich bin nicht der Meynung, jene vom Montesquieu erklügelte Ehre für die allmächtige Triebfeder zu halten, die Herrlichkeit der Monarchie zu befördern, denn die Ehre des gewiß übertrieben gelobten Montesquieu ist ein Schattenbild, ein Dunst. Ehrenstellen und andere Zeichen der öffentlichen Achtung werden zwar immer die Kraft der Aufmunterung und auch der Belohnung bey sich führen, — aber, wenn keine Rechtschaffenheit, keine Tugend, keine wahre Ehre, keine Vaterlandsliebe, keine patriotische Freundschaft, kein Nationalpatriotißmus, wenn diese alle nicht mehr im monarchischen Lande wohnen: denn wird das Volk nur ein Skelet der Menschheit seyn, der Staat wird den Nachbarn verächtlich, seine vermeynte Stützen können von jedem Winde niedergerissen werden, statt der Stärke herrscht allgemeine Ohnmacht, ein naher, langsamer oder schneller Tod wird den ganzen Körper verzehren.

Man

Man höre den Verfasser des Werks von den Gesetzen reden, S. 39.

> Der monarchische Staat besteht ohne Liebe zum Vaterlande, ohne Verlangen nach wahrhafter Ehre, ohne Entsagung seiner selbst, ohne Hintansetzung seiner liebsten Vortheile, und ohne alle die Heldentugenden, welche wir bey den Alten antreffen, und von denen wir nur haben reden hören.

Eine Zeitlang besteht der monarchische Staat ohne diese Tugenden, aber es ereignen sich Perioden, wo das Gaukelspiel der eiteln Ehre zu ohnmächtig ist, die Stelle der Tugend zu vertreten. Laßt einen Krieg entstehen, und laßt den Feldherrn nicht rechtschaffen seyn, wie unglücklich wird der Staat werden? Laßt in dieser Epoche den Minister blos nach seinem Vortheil, der den äußern Pomp vergrößert, geitzen und den bekriegten Unterthan drücken, welche Niederlage wird sich dadurch verbreiten? Laßt die Bürger und Soldaten in Kriegeszeiten die Liebe zum Vaterlande verleugnen und blos die Liebe zum Gewinn triumphiren, wie groß wird die Verheerung werden! Es ist zu bedauren, daß Montesquieu in seinen Betrachtungen über dem monarchischen

chischen Staat und dessen Triebfedern sein Vaterland, Frankreich, wo nicht einzig, doch gar zu sehr zum Muster genommen, und zum Grunde gelegt hat! —

Ich verlasse nun diese allgemeine Bemerkungen, und gehe zu den Deutschen über.

Wenn wir den Nationalpatriotißmus überhaupt erklären, so werden wir ihn in nichts anders zu setzen haben, als in eine gute Meynung, welche das Volk von seiner Regierungsform und im Ganzen von den Vorzügen seines Landes hat, und in die thätige Bemühung, das Wohl seines Staats aufrecht zu erhalten und zu vervollkommenen. Sollte dieser Begriff nicht überall auf Republiken passen: so wird er desto füglicher auf Monarchien eine Anwendung leiden. Hier muß jeder Unterthan in gewisser Maaße eine Zufriedenheit bey dem Gedanken fühlen, unter seinem Monarchen zu leben, dessen Gesetzen sich zu unterwerfen, und Schutz und Freyheit von seiner Hand zu empfangen; ein jeder muß warme Empfindungen für den Wohlstand der Nation und für den Vater des Landes unterhalten; ja — sollten Zeiten allgemeiner Noth herannahen, muß er sich nicht als Besitzer eines Privatvermögens, sondern

sich

sich und alles, was er sonst sein nannte, als das Eigenthum seines Volks betrachten. Diesen Patriotißmus auf Deutschland zu ziehen, und zu erforschen, in wie weit jener hier in Ausübung zu bringen sey, ist in der That nicht so leicht, als man beym ersten Anschein glauben könnte.

Das deutsche Reich ist eine eingeschränkte Monarchie, oder vielmehr eine durch die Aristokratie gemäßigte Monarchie. Derselben äußerliches und innerliches Interesse, aus welchen das allgemeine entsteht, wird in die verschiedenen Landeshoheiten vertheilt, nach dem Maaße, insofern diese mächtig oder minder mächtig sind. Das allgemeinste Resultat fließt auf Deutschland zurück. Hieraus läßt sich leicht die Folge ziehen, daß der Patriotißmus mit der Hauptregierungsform wenig zu thun habe. Er muß also in etwas anderm zu suchen seyn, und deshalb glaub ich, das Ziel so ziemlich getroffen zu haben, wenn ich den Nationalpatriotißmus der Deutschen auf den Eifer zurückführe, ihren Originalcharakter bey Kräften zu erhalten, und, durch eine immer sorgfältigere Cultur sowohl der physikalischen als geistigen Produkte, die Ausländer zu übertreffen.

Um

Um den Charakter einer Nation zu bestimmen, haben wir nicht nöthig, mit dem Montesquieu dem Klima eine unbeschränkte Gewalt einzuräumen. Es ist nicht zu leugnen, daß Luft, Himmelsstrich, Lage des Landes, ꝛc. auf den Körper, auf das Nervensystem und die denkende Kraft einigen Einfluß haben, und man kann eingestehen, daß dadurch gewisse Neigungen einer Nation besonders angeflammt oder herabgestimmt, und daß endlich in dem Charakter der Nation einige Züge vorzüglich hervorstechend werden; außerdem aber wird der Nationalcharakter hauptsächlich festgesetzt durch Gewohnheiten, Sitten, Regierungsform, Gesetze, Beyspiele, Künste, Wissenschaften und Religion.

Oft kann eins dieser Stücke in Absicht der Stärke des Einflusses alle andere übertreffen.

Der Charakter des Muselmanns wird größtentheils von seiner Religion geformt. Daher der steife Sinn, Hartnäckigkeit, Gleichgültigkeit bey Gefahren, Wollust, ꝛc. die Regimentsform flößt ihm die Liebe zur Ruhe und sinnlosen Trägheit ein.

Durch die Staatsverfassung ist dem Holländer und Engländer die Liebe zur Freyheit eingeprägt; dem erstern eine gemäßigte Freyheit; da aber dem letztern mehr Schwürigkeiten im Weg gelegt werden, da er oft seine Freyheit erstreiten muß und ihrenthalben in Unruhe ist: so wird sie bey ihm, dem Engländer, zum Enthusiaßmus, daher seine Eifersucht und Argwohn gegen die Obern, seine Gleichgültigkeit und Standhaftigkeit.

Sitten und Gebräuche machen den Spanier eigensinnig, hochmüthig, aufgeblasen.

Welche Züge faßt der Charakter der Deutschen in sich?

Schon sehr viel ist von der Redlichkeit der alten Deutschen geschrieben worden. Ich will die Dokumente der menschlichen Natur aufschlagen, ob ich vielleicht aus ihnen diese Eigenschaft unserer Vorfahren erklären kann; vielleicht werd ich auch dadurch denen, die so ängstlich klagen, daß die altdeutsche Rechtschaffenheit unsere Nation in diesen Zeiten verlassen habe, begegnen können.

Der Furchtsame, der Feige setzt in sich selbst kein Vertrauen, verläßt sich nicht auf seine eigne Kräfte, entweder, weil er sich für schwach

schwach und ohnmächtig hält, oder, weil er durch den Gebrauch seiner Kräfte sich größere Uebel, die er scheuet, zuzuziehen befürchtet. Um sich indeß gegen die Anfälle und Stärke anderer in Sicherheit zu setzen, ersinnt er Mittel, die Würkung der Gewalt von sich abzulehnen; er wird also schlau, verschlagen, hinterlistig, betrügerisch, ränksüchtig und wortbrüchig. Der Muthige, Kühne und Tapfere hingegen ist frey heraus, weil er Niemanden fürchtet, er kennt keine Verstellung, weil er seine Absichten im Nothfall durch den Arm vollführen zu können versichert ist; er ist aufrichtig und ohne Falsch, und diese Ehrlichkeit entspringt aus dem Zutrauen in seine Kräfte, aus der Herzhaftigkeit. —

Hier ist der Schlüssel, den uns die Natur giebt.

Die Völkerschaften der alten Deutschen waren kriegerisch. Jede kriegerische Nation, besonders wenn sie noch etwas Wildheit an sich hat, hält die Stärke und Tapferkeit hoch, verabscheuet den Kleinmuth und Zaghaftigkeit, welche Falschheit, Betrug und verschmitztes Wesen zu Gefährden hinter sich führen: Die Stärke, die kriegerische Verfassung also machte die alten Deutschen

ehrlich und redlich; aus eben dieser Quelle floß ihre Liebe zur Freyheit.

Aber, möchte man einwenden, wir haben erzählen gehört, daß unter unsern Landsleuten vor hundert und mehr Jahren, wo schon der kriegerische Geist nicht mehr herrschte, noch eben die Rechtschaffenheit und Liebe zur Freyheit blüheten. Allein einmal will ich keineswegs behaupten, als ob die Ehrlichkeit und der Hang zur Freyheit aus keinen andern Quellen als aus der Stärke und der Liebe zum Kriege entspringen könnten; zweytens können wir mit Recht annehmen, daß diese lobenswürdige Eigenschaften unserer Nation durch Sitten, Gebräuche, Beyspiele und Erziehung sind aufbehalten worden, so wie wir noch heutiges Tages jene altdeutsche Tugenden fürnehmlich an den Orten finden, wo die alte Lebensart noch nicht durch neuere Sitten verdrängt worden ist. Unsere Vorfahren waren auf eine unentwickelte Art (man verzeihe mir diesen Ausdruck) ehrlich; sie waren geradezu, alle Umschweife, Höflichkeiten und Komplimente mußten ihnen verdächtig scheinen; daher waren sie mit diesen unbekannt, und die Grobheit war in gewissen Betracht ein Theil ihrer Aufführung. Noch in diesen Tagen

sehen

sehen wir Spuren davon, die durch Sitten und Erziehung übrig geblieben sind.

Beyspiele, Künste, Wissenschaften, veränderte Lebensart und Nahrung haben das Betragen der Deutschen sehr abgeändert und ihre Sitten verfeinert. Diese Verfeinerung macht den Umgang entfernter und zurückhaltender, indem mehr Höflichkeitsbezeugungen und die sogenannten Artigkeiten eingeführet werden. Hierzu kömmt, daß ein jeder durch die Regierungsform ein besonderes ihm angewiesenes Interesse vor sich hat; lauter Umstände, wodurch Offenherzigkeit und einträchtiges Zutrauen seltner zu werden pflegen. — Wie sehr leicht ist demnach hier der Schritt zur Falschheit, Heucheley, Niederträchtigkeit und Ranksucht? und wie sehr leicht könnte unsere Nation den glänzenden Ruhm eines rechtschaffenen, aufrichtigen und Freyheit liebenden Volks verlieren? — —

Wir wollen es gern gestehen, daß die Treuherzigkeit unserer Stammväter mit einer gewissen Dummheit verschwistert war. Unsere Zeiten sind aufgeklärter, unsere Redlichkeit muß also geläuterter seyn. Wenn wir sie aber in der That bewahren wollen: so müssen wir diese Absicht lediglich durch

Erziehung und Beyspiele zu erreichen bemühet seyn, wozu die Gesetze des Staats vieles beytragen könnten.

Eine auf Grundsätzen gebaute Erziehung muß die geselligen Empfindungen des jungen Deutschen beseelen, ihm feinere Sitten eindrücken, (insofern diese den überflüßigen und lästigen Schimmer des Franzosen ausschließen und nur so weit gehn, als es die Delikatesse des Umgangs erfordert,) ihn schon in der ersten Kindheit zur Offenherzigkeit gewöhnen, die reizenden Lüste des Zutrauens empfinden lassen, und ihn überhaupt menschenfreundlich machen. — So wird Treu und Glaube in Deutschland regieren und die alte Rechtschaffenheit in einem lichtern Gewande erscheinen.

Und wenn (wie obige Grundsätze schon voraussetzen) das junge Volk ohne sklavischen Zwang erzogen, und besonders zur Liebe gegen seinen Fürsten zubereitet wird: so wird allenthalben ein milder Geist der Freyheit hervorgehn. Die Pracht des Beyspiels wird mit gleichem Erfolg über den gemeinen Mann siegen, und er wird ein ächter Deutscher bleiben, ohne von höhern Grundsätzen durchdrungen zu seyn.

Das

Das Klima mag vielleicht einigen Antheil daran haben, daß das Temperament der Deutschen etwas kalt ist; dieser Kälte ist es zuzuschreiben, daß sie vorsichtig und argwöhnisch sind. Ein großer Grad dieser Denkungsart wird ein Fehler, der durch Erziehung gemäßigt werden muß.

Ein Vorzug, der in dem Charakter unserer Nation ganz originell ist, besteht in dem gesetzten und männlichen Anstande beym Handeln oder dem Ernste. Der flüchtige Gallier ist frech genug, diese Eigenschaft plump zu nennen, und täglich will er uns, statt dieses Ernstes, seine Flatterhaftigkeit und Ungezogenheit als eine galantere Sitte aufdringen; er ist aber in seinem Unternehmen nie ganz glücklich; ja, laßt uns einen Thuiskons Sohn nach Frankreich schicken, laßt ihn mitten im Geräusch der Winde schwärmen, laßt ihn noch so sehr zum galant homme umgebohren werden; bey aller Veränderung wird dennoch in dieser Absicht der Deutsche hervorblicken. — Dies läßt mich schließen, daß dieser charakteristische Zug der Ernsthaftigkeit unserm Volke eigenthümlich zugehöre, dessen Grund in einer lobenswürdigen Seite unserer Erziehung zu suchen ist. Ihm steht eine löbliche Tugend zur Seite, die Verschwiegenheit.

Das Genie der Deutschen, ihre Fähigkeit zu höhern Wissenschaften, entdeckt sich in ihren Werken.

Treue, Aufrichtigkeit, Liebe zur Freyheit, Ernst, Verschwiegenheit und Genie begreifen unsern Nationalcharakter, dessen angelegene Behauptung die eine Seite unsers Patriotißmus erschöpft. Und weil hier vielleicht nicht der eigentliche Platz für meine übrige Gedanken seyn würde, enthalt ich mich, patriotische Vorschläge zu thun.

Die Bearbeitung der physischen Produkte unsers Landes fodert den Nationalpatriotißmus auf.

Der dem Volke nöthige Unterhalt bringt es natürlicher Weise mit sich, daß sich verschiedne Stände mit Zubereitung der Sachen beschäftigen, die sowohl zur Befriedigung der Bedürfnisse, als zu dem in Monarchien unentbehrlichen Luxus gehören. Das Staatsinteresse heißt den Regenten Gesetze feststellen, die zur Aufnahme und Beförderung solcher Anstalten dienen. Nun hat jeder Staat mancherley Sachen, die ihm überflüßig sind, und manche, die nicht so häufig angetroffen werden; hier ist es daher nothwendig, daß jene nicht verschleudert, sondern

nütz-

nützlich und nöthig gemacht, diese aber so ausgebreitet nützlich, als möglich werden. Darinn besteht eines Theils der Reichthum eines Landes, wenn es zu seinen eignen Bedürfnissen so wenig, als nur irgend geschehen kann, von Ausländern herbey zu holen Ursach hat. — Der auf das wahre Wohl seines Landes bedachte Fürst muß Einrichtungen treffen, und der patriotische Bürger muß Vorschläge thun, wie die Landesprodukte zu eben der Güte verarbeitet werden können, zu welcher die ähnlichen Objekte bey den Auswärtigen vielleicht gestiegen sind. Auf solche Art wird der Reichthum im Lande zurück behalten, so bald die Unterthanen, um ihre Begierden zu stillen, fremde Länder nicht suchen dürfen.

Aus der emsigen Bemühung, die eignen Landesprodukte zu verarbeiten und ihren Nutzen und Eintrag immer höher heraus zu treiben; entsteht der Hang zur Arbeit, Sparsamkeit und Wirthschaftlichkeit, *) die im Ganzen betrachtet jedem Lande zuträglich sind. — Künste fangen an zu blühen, werden mit Erfindungen bereichert und vermehren das Ansehn eines Landes in

*) Die sich noch immer mit dem Luxus vertragen können.

den Augen benachbarter Nationen. — Die Handlung kömmt in ihren eigentlichen Schwung und gedeihet zur Vollkommenheit; doch hierbey muß ich ein wenig vom Gleise abweichen. Man glaubt meistentheils, der Staat sey der blühendste, welcher die mehreste auswärtige Handlung treibt: so bald dies Principium allgemein erwogen wird, ist es falsch. Denn es kann Zeiten geben, wo es das Wohl des Landes schlechterdings erheischt, daß aller Handel mit den Auswärtigen unterbrochen werde; diese eigentliche Periode aber zu treffen, ist eben die große Kunst. — Ferner der Grund einer Regierung besteht in den würkenden Triebfedern derselben, mit diesen müssen die Staatsabsichten, die Beschäftigungen der verschiednen Stände ꝛc. genau übereinstimmen; bemerkt der Landesherr, daß die Unterthanen einem gewissen Objekte gar zu sehr nachhängen, und solches dem allgemeinen Wohl schädlich werden könnte: so muß allerdings eine Einschränkung gemacht werden; z. B. es würde der Handel mit den Auswärtigen so stark getrieben, daß die eigenthümlichen Landesprodukte darüber nicht gehörig und zureichend genutzt würden, wird es alsdenn nicht ganz natürlich seyn, daß dem Mißbrauche Einhalt gethan werde?

Kurz,

Kurz, durch die Verbesserung der Manufakturen und überhaupt des Ackerbaues entsteht die wahre Stärke des Landes. Denn ein Staat wird nicht nach der Weitläuftigkeit seines Gebiets, nicht nach der Unermeßlichkeit seiner Reichthümer, u. s. w. geschätzt, sondern nach der Geschicklichkeit, sein Land zu nutzen und seine Reichthümer wohl anzuwenden; er wird beurtheilt nach der schweren Kunst, die unfehlbaren Mittel zur passenden Anordnung der Polizey zu ergründen, die Proportion zwischen Einnahme und Ausgabe richtig zu bestimmen, und Regelmäßigkeit in Kassen zu beobachten; nach den zuverläßigen Zurüstungen zur Nationalvertheidigung und zum Kriege; ein Staat wird gewürdigt nach der Festigkeit seiner Grundverfassung, nach dem Gehalte und der Vortrefflichkeit seines Gesetzbuchs — —

Was helfen gewissen Reichen ihre große Ländereyen, die ihnen zur Last werden?

Was nützen dem Spanier seine Schätze, die er nicht zu gebrauchen weiß?

Die Künste der Manufakturen und des Ackerbaues (im allgemeinsten Sinne) vollkommner zu machen, ist demnach das zweyte

Fach

Fach des patriotischen Bestrebens der wahren Deutschen.

Der Ruhm eines Volks, Genie zu haben, ist das Geschenk der fähigsten Köpfe, die sich unter ihm hervorgethan haben. Hätte Rom nicht die bekannten großen Männer aufzuweisen, würden wir denn von ihm sagen, daß es von der Gelehrsamkeit aufgeklärt gewesen? Es fällt also die eingesammlete Ehre großer Seelen auf ihre Nation zurück — und wie billig ist es, daß ihnen, die der Ausländer schätzt, im Vaterlande Ehrenmähler erbauet werden! Aber, frägt der Eingebohrne Undeutsche, wo finden wir denn unter uns die erhabenen Originalgeister? — Es thut mir leid, die traurige Erfahrung gemacht zu haben: daß es wirklich unter unsern Landsleuten so sehr viele giebt, die alles, was Vaterländisch heißt, vorsetzlich überschielen, und alles, dem der Stengel des Ausländers aufgedrückt ist, blindlings verehren — eine Seuche, die theils lächerlich, theils schädlich ist.

Wer nur irgend lesen, fühlen, und beurtheilen kann, wird es mit mir bejahen, daß wir in den sogenannten schönen Wissenschaften den Engländern und Franzosen

gleich

gleich kommen, wo wir sie nicht in vielen Stücken übertreffen. — Wollen sie sich mit unfruchtbaren Tiefsinn und hypothetischer Weisheit brüsten: so können wir ihnen eine zahlreichere Menge entgegen setzen, an deren Spitze Leipnitz, Wolf und Baumgarten stehen. — Ist aber die Rede von der wahren Philosophie, die aus den Tiefen der menschlichen Natur und den andern darneben liegenden Quellen gezogen ist: so stehen jene, wie mir deucht, eben so wie wir, noch bey den Anfangsgründen, es sey denn, daß ich hier der brittischen Nation einige Vorzüge einräumen müsse, die sie billig vor allen andern Völkern verdient.

Wem sind die Weisen, Schafresbüry, Locke, Hume, Schakespear, Ferguson, Beattie, Search, ꝛc. unbekannt? sie sind es, denen wir nicht gleich viele und gleich große Männer entgegen stellen können; indessen haben wir auch itzt Aussichten vor uns, die uns mit der lieblichen Hofnung schmeicheln, dem Ziele der reellen Denkkunst immer näher zu treten. Scholastische Philosophie, die bisher zum Theil in des v. Wolfen und seiner S.,üler Lehrbüchern umher getragen worden, entfernt sich immer vom Schauplatze, und

die

die Periode scheint nahe zu seyn, wo man für das menschliche Herz studieren und zum Nutzen der Menschen philosophiren wird?

Hier liegt also eine neue Beschäftigung des Patrioten. Es ist das Werk der deutschen Genies, ihre Nation mit praktischen Kenntnissen zu bereichern, die Wissenschaften gemeinnütziger zu machen und die Zeiten aufzuklären. Und es ist die Sache der deutschen Fürsten, die Unternehmungen solcher Männer zu unterstützen, und ihnen wenigstens das Leben bequemer zu machen. —

Es ist bisher mit nicht ganz unglücklichem Fortgange an der Erhellung des Verstandes gearbeitet worden. Viele haben diese Ereigniß aus einem vergrößernden Gesichtspunkte betrachtet, und kein Bedenken getragen, unsere Zeiten die Erleuchteten zu nennen. Ich mag hier den Grund oder Ungrund dieser Behauptung nicht bestreiten, indeß es sey einmal: daß wir in unsern Tagen wissenschaftliche Vollkommenheiten erreicht hätten, so kann ich mich doch nicht überzeugen, daß der große Haufe der Menschen und der Staat sonderliche Vortheile davon gehabt. Ein grosser, ein unverzeihlicher Fehler ist es, wenn

das

das Pfund der Gelehrsamkeit nicht auf Wucher ausgethan, und dessen Früchte nicht von dem ganzen Menschengeschlechte genossen werden. —

Ich betrachte Europa, diesen Theil der Erde, den man zum Unterschied von den übrigen den Gesitteten zu nennen beliebt, und ich bemerke keine besonders rühmliche Verbesserungen, die aus der höhergetriebenen Cultur der Wissenschaften ihren Ursprung genommen hätten. Alle europäische Staaten haben ihre Fehler, hauptsächlich auf der moralischen Seite erstaunlich große Fehler, — — warum werden denn gereinigte Verstandeskräfte niemals dazu angewand, Staatsverbesserungen zu machen? — Das itzige Jahrhundert ist fruchtbar an Revolutionen, aber zum Segen der Menschheit will sich keine Hauptveränderung ereignen. — Die Staatsgebäude und Verfassungen der Reiche, sie seyen so schlecht, als sie wollen, bleiben im Ganzen immer dieselben, denn die einzeln Abänderungen und Flickereyen können das Ganze nicht vollkommen machen. — — Die Unvollkommenheit der Gesetzbücher läßt sich beym ersten Anblicke in allen Reichen entdecken. — Einige, den Menschen und dem Staate sehr schädliche, Laster werden ohne Ahndung

verübt;

verübt; andere werden mit Strafen, nur gar zu oft mit unproportionirten Strafen, belegt. — Da nun Strafen und Verbrechen ein Gegenstand des Gesetzbuches sind, warum ist denn dieses nicht auch auf der andern Seite von der Beschaffenheit, daß die Bürger durch taugliche Mittel zur Tugend angeführt, und der Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit im Lande aufgeholfen werde? Warum wird die Erziehung der jungen Bürger nicht zum Vorwurfe der Gesetze gemacht? Und wie höchstnöthig ist es, daß der Nationalgeist eines jeden Volks, das heißt, der Inbegriff der Triebfedern für die Handlungen der Unterthanen, als Staatsbürger betrachtet, bestimmt und befestigt werde, — und daß selbst dem Regenten gewisse Triebfedern und Grundsätze, welche durch die Fundamentaleinrichtung berichtigt worden, an die Hand gegeben werden. — Es ist zwar wahr, daß ein Fürst, dessen Herz und Geist gleich gut und gleich groß sind, seine Pflichten selbst kennt, das Staatssystem selbst übersieht, und keine andere als würdige und erhabene Bewegungsgründe zum Leitfaden seiner Thaten begünstigen wird: allein es werden nicht immer außerordentliche Menschen auf dem Throne gebohren; und wenn denn ein Monarch nicht mit den seiner Hoheit gemäßen

Kräf-

Kräften ausgerüstet ist, so wird ihm der ganze Staat ein Opfer. So bald aber das Staatssystem auf würksamen Triebfedern, sowohl für den Landesherrn, als für die Unterthanen gegründet ist: so sind sie beyde mit einander glücklich und das ganze Gebäude erhält dadurch eine Dauer und Festigkeit, die der Zeit nicht unterliegt.

Wir wollen von Egypten ein Beyspiel entlehnen: *)

„Die alten Egyptier, welche wohl „einsahen, daß die unumschränkte „Gewalt der Könige zur Thätigkeit, „Stärke und Glückseligkeit des „Staats unumgänglich nöthig sey, „überließen ihren Monarchen alle „Gewalt ohne die geringste Ver„minderung. Sie bedienden sich aber „vornehmlich zweyerley Mittel, um „sich weise und gütige Regenten zu „verschaffen. Da sie überzeugt wa„ren,

*) von Justi, Vergleichungen der Europäischen mit den Asiatischen und andern vermeyntlich barbarischen Regierungen. S. 9.

„ren, daß das künftige Wohl und „Weh des Volkes auf die Fähig„keit und die Bildung des Herzens „ihrer künftigen Regenten ankäme; „so war es eine Grundverfassung „des Staats, daß der regierende „Monarch über die Erziehung seiner „Söhne nicht die geringste Macht „hatte; sondern die Grundgesetze „hatten mit großer Weisheit und „Vorsicht verfüget, wie und auf „was Art die königlichen Prinzen „erzogen werden sollten. Das zweyte „Mittel aber bestand darinnen, daß „die weisesten Männer des Volks „nach dem Tode des Königs sich „versammleten und öffentlich erkann„ten, ob er wohl oder übel regie„ret habe, und nach diesem Urtheil „wurde die Ehre des Begräbnisses „eingerichtet. Wenn also die Er„ziehung nicht angeschlagen hatte, „oder die wilden Leidenschaften die „Wirkung davon ersticken wollten;

„so

„so fanden sie in ihrem Nach-
„ruhme eine Triebfeder, wohl zu
„regieren.„

Auf eine ähnliche Art haben die Chinesser den Grundsatz des Nachruhms ihren Monarchen sehr vortheilhaft eingeflößt:

*) „Von Seiten des Nachruhms
„hat der Kaiser dreyerley zu beden-
„ken, welches ihn bewegen kann,
„seinen Leidenschaften Schranken zu
„setzen. Erstlich haben die alten
„Gesetzgeber, von Anfang der Mo-
„narchie, dieses als einen Grundsatz
„einer guten Regierung festgestellet;
„daß diejenigen, welche regieren,
„eigentlich die Väter des Volks sind,
„nicht aber Herren, die man auf
„den Thron gesetzt, um von Skla-
„ven bedient zu werden. Daher
„nennet man von allen Zeiten her

*) Du Halde, ausführliche Beschreibung des chynesischen Reichs.

v. Justi ꝛc. S. 19.

„den Kaiser Ta-kou einen Groß-
„vater, und unter allen Ehrentiteln
„nimmt er diesen am liebsten an.
„Dieser Gedanke ist den Gemüthern
„des Volks und der Mandarins
„dergestalt eingedruckt, daß man den
„Kaiser fast niemals lobet, als we-
„gen seiner Neigung, die er vor sei-
„ne Unterthanen hat. — — —

„Zweytens ist einem jeden Man-
„darin erlaubt, dem Kaiser seiner
„Fehler wegen Erinnerung zu thun,
„dafern es nur mit derjenigen Vor-
„sicht geschiehet, welche die tiefe
„Ehrfurcht erfordert, die man gegen
„ihn trägt. — — —

„Drittens faßt man eine Ge-
„schichte ihrer Regierung ab, auf
„eine Art, die allein fähig wäre,
„sie zur Mäßigung zu bewegen,
„wenn ihnen ihre Ehre und ihr
„Ruhm nur im geringsten lieb ist.

„Eine

„Eine gewisse ausgesuchte Anzahl
„uneigennütziger Gelehrten bemerken
„alle Reden und alle Thaten ihres
„Regenten. Ein jeder derselben
„schreibt sie zu Hause, und ohne sie
„dem andern mitzutheilen, auf ein
„einzeln Blatt, wie es vorfällt,
„welches Blatt er hernach in einem
„Schreibtisch steckt, durch ein Loch,
„welches ausdrücklich dazu gemacht
„worden. Man erzählet darinnen
„das Böse und das Gute ohne
„Umstände. Man schreibt zum
„Exempel: den und den Tag wur-
„de der Fürst zur Unzeit hitzig, und
„redete auf eine seiner Würde sehr
„wenig anständige Art. Er strafte
„diesen oder jenen Officier aus Lei-
„denschaften und wider Recht und
„Billigkeit. Er versäumte bey einer
„Gelegenheit, Gerechtigkeit wieder-
„fahren zu lassen. Er hob ohne
„Ursach eine Verordnung des Tri-
„bunals auf. Oder: er unternahm
„muthig einen Krieg, sein Volk zu

„vertheidigen und die Ehre des „Reichs zu behaupten. Er schloß „zu der und der Zeit einen noch „rühmlichen Frieden. Er bezeugte „auf diese oder jene Art seine Nei„gung vor seine Unterthanen. Ohn„geachtet der Lobeserhebungen der „Schmeichler, bezeugte er sich be„scheiden, und redete demüthig und „gelinde, welches ihm den Beyfall „des ganzen Hofes zuzog. Und so „in allen übrigen Dingen, was in „der Regierung vorgeht. Damit „aber Furcht und Hofnung sich „nicht darein mischen möge; so wird „dieser Schreibtisch niemals geöfnet, „so lange der Fürst lebet und seine „Familie den Thron besitzt. Wenn „die Crone an ein ander Haus „kömmt, so nimmt man alle diese „Aufsätze zusammen; und nachdem „man sie zusammen verglichen, um „die Wahrheit besser herauszubrin„gen, so setzet man daraus die Ge„schichte des Kaisers auf, damit

„sie

„sie der Nachwelt zum Beyspiel „dienen, wenn er klüglich regieret „hat; oder zur öffentlichen Beur„theilung ausgesetzt sey, wenn er „seine Schuldigkeit nicht gethan. „Ein Fürst, der den Ruhm liebt „und versichert ist, daß einstens „schmeichlerische Schriftsteller das „Volk nicht werden hintergehen „können, wird allerdings, so lan„ge er regieret, auf seiner Huth „seyn.„

Wenn nun der König durch starke Motiven in Thätigkeit gesetzt worden: so muß gleichfalls das Volk durch Grundregeln bearbeitet werden. Um solches in Schranken zu halten und auf den Weg der Tugend zu leiten, bedient man sich itzt des Mittels, daß man ewige Belohnungen oder Strafen nach diesem Leben verhängt. Hier ist nicht die Frage, ob dieses Mittel kräftig oder unvermögend sey — allein es wäre überflüßig, wenn die Staatsgesetze

dem Thun und Lassen der Bürger selbst die Richtung gäben; wenn das Volk durch die in den Gesetzen angebrachten Triebfedern der Rechtschaffenheit, der wahren Ehre, der Vaterlandsliebe, zur Tugend geführet würden; wenn eben diese Gesetze die Bürger in den Pflichten gegen ihr Oberhaupt, gegen den Staat und gegen einander unterrichteten; und wenn zu diesem allen noch das gute Beyspiel des Souverains und der Obrigkeiten käme: so sähen wir einen Staat, den Ueppigkeit und Privatnutzen nicht verderben können, der lauter tugendhafte Bürger zählt; einen Staat, bey dem wenig Strafgesetze nöthig sind, weil die Einwohner die Tugend und Ehrlichkeit lieben und die Verbrechen nicht kennen, wo Betrügerey eine Schande ist und die Bosheit keine Nahrung findet.

Man glaube nicht, daß die Einrichtung eines solchen Staats etwas unmögliches und eine Phantasie sey. China, das seit 4000 Jahren in sich selbst lebt, lehrt uns in seiner Fundamentalverfassung, daß sich der-

dergleichen Grundprincipien dem Staatssystem sehr leicht einweben lassen, ob gleich selbst dieses Reich nicht alle erforderliche Triebfedern aufgezogen hat.

Indessen so lange die Staatsverfassungen nicht ganz umgekehrt werden: so muß der Patriot nur einigermaßen darauf bedacht seyn, auf dieser oder jener Seite gute Staatsbürger und wahre Menschen zu bilden. Zwey Wege sind es, die ich itzt einem Privatmanne offen stehen sehe; einmal, daß sich viele fähige Männer gemeinschaftlich der Erziehung annehmen; zweytens, daß für das Volk überhaupt ein Handbuch im populären Stile abgefaßt werde, welches die unentbehrlichsten Begriffe von dem Stande der Menschheit enthalte, und die Pflichten gegen den Monarchen, gegen den Staat, und gegen die Bürger unter einander lehre. —

Wer zweifelt, daß der Fortgang solcher Unternehmungen desto glücklicher sey,

je

je mehr sie von der obersten Gewalt unterstützt werden! — —

„Wie der einzelne Mensch niemals einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichen kann, wenn er nicht den Vortheil genießt, viele tugendhafte und glückselige um sich zu sehen: so wird auch niemals ein Volk einen wahren Wohlstand erhalten, wenn es nicht von vielen weisen und blühenden Völkern umgeben wird. Erst wenn viele Nationen in einer brüderlichen Einigkeit neben einander leben; erst wenn die Bürger und die Vorsteher derselben keinen Unterschied der Völkerschaft und der Herkunft unter einander machen; erst wenn dieselben es als

„einen

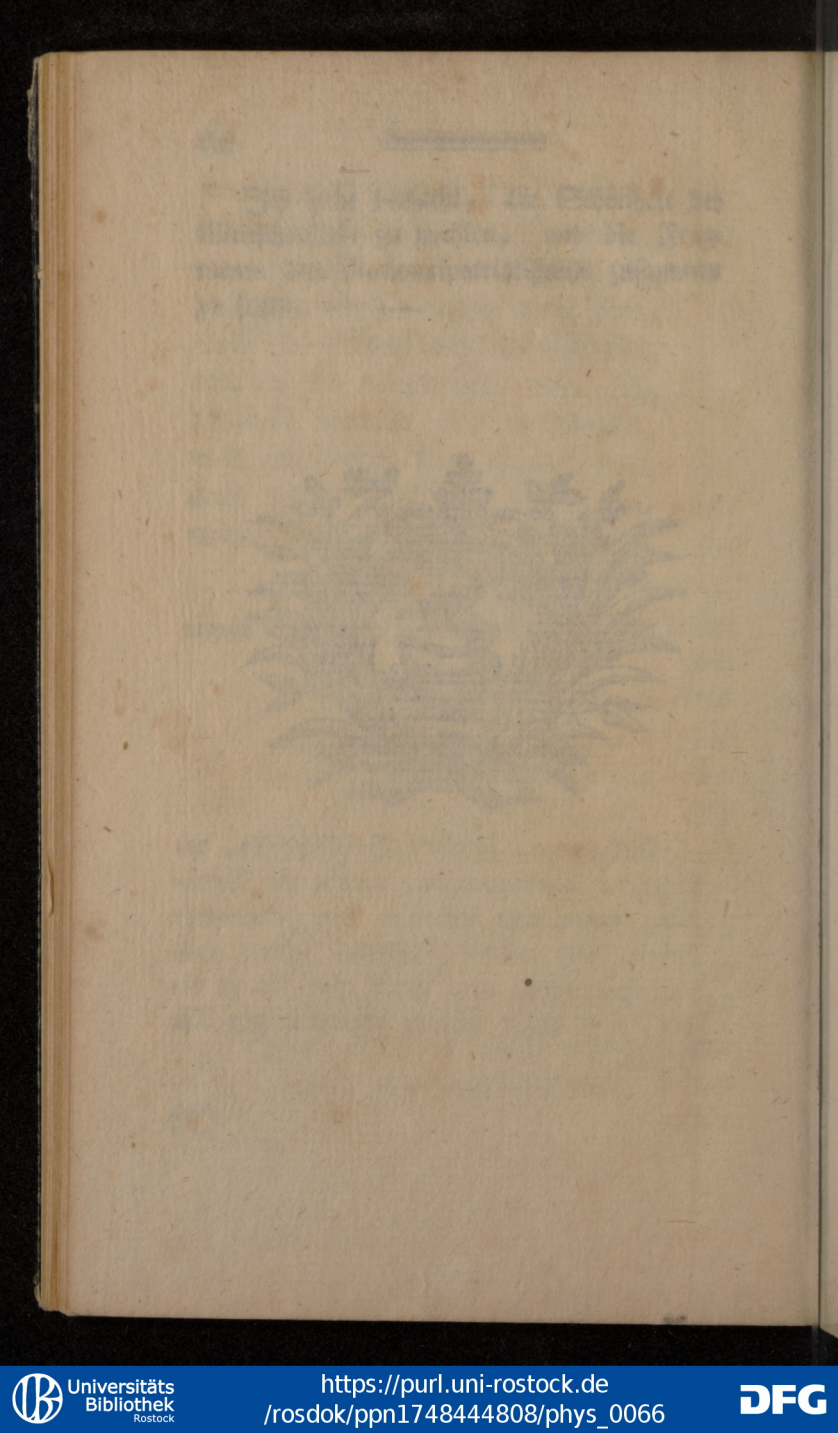
„einen Grundsatz ihrer Staatskunst „ansehen werden, keinen Vortheil „zu verlangen, der mit dem Nach„theil eines andern Volks verknüpft „ist; erst alsdenn werden die Völ„ker eines Welttheils der wahren „Menschheit sich rühmen können; „erst alsdenn wird man sagen kön„nen, daß dieselben gesittet seyn, „und daß unter ihnen die Barba„rey aufgehört habe.„

Iselin, Geschichte der Menschheit, zweyter Band, S. 406.

Religionen, gelehrte Gesellschaften, geschlossene Verbindungen, welche die Ausübung moralischer Pflichten zum Vorwurfe haben, und andere Institute, haben auch ihre Patrioten: von ihnen aber itzt zu reden, liegt außer meinen gegenwärtigen Absichten.

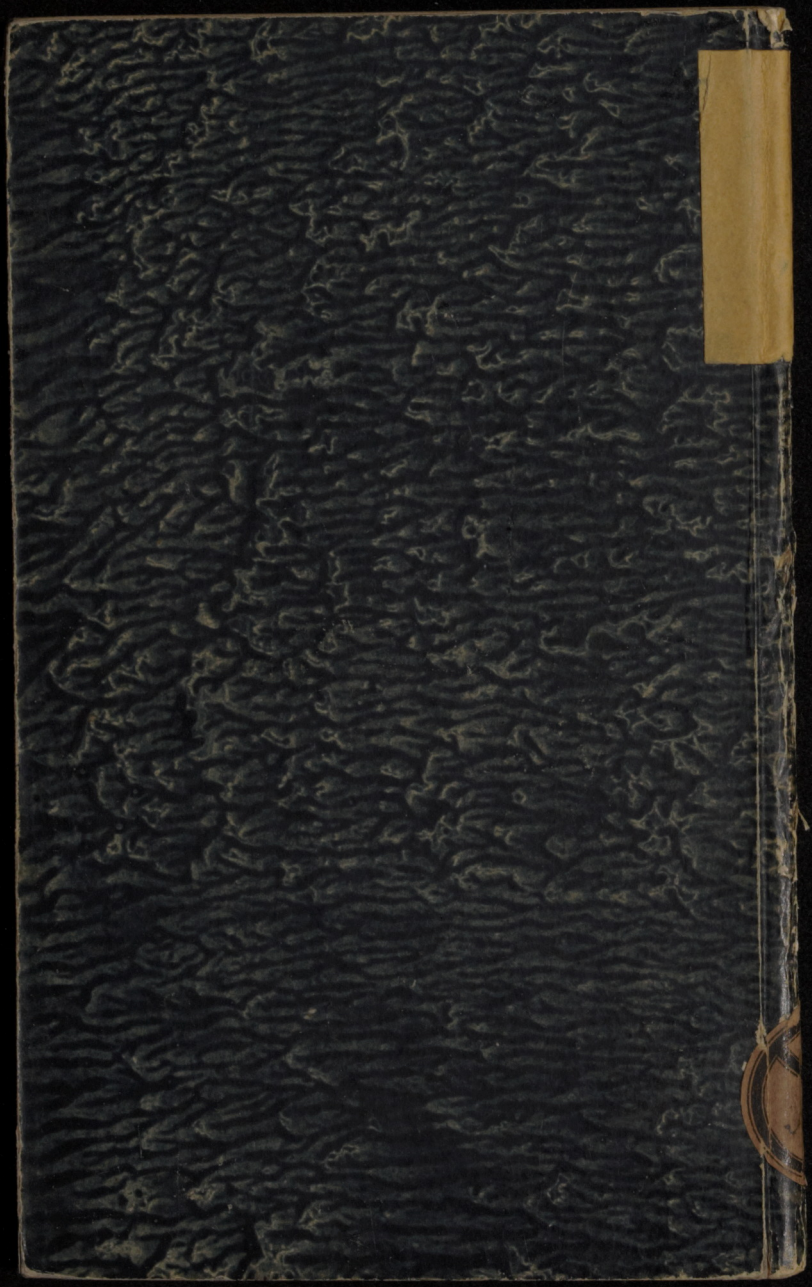
Ich

Ich habe versucht, die Schönheit der Menschenliebe zu mahlen, und die Fragmente des Nationalpatriotißmus zusammen zu setzen. — —


Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1748444808/phys_0066
DFG

Fr. Reppien,
Buchbinder
in
ROSTOCK
bey der Marien-Kirche.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1748444808/phys_0069
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1748444808/phys_0070
DFG

Belehrsamkeit nicht auf
n, und dessen Früchte
nzen Menschengeschlechte

Europa, diesen Theil der
um Unterschied von den
teren zu nennen beliebt,
eine besonders rühmliche
ie aus der höhergetriebe-
Wissenschaften ihren Ur-
hätten. Alle europäische
re Fehler, hauptsächlich
Seite erstaunlich große
hrum werden denn gerei-
äfte niemals dazu ange-
sserungen zu machen? —
undert ist fruchtbar an
zum Segen der Mensch-
le Hauptveränderung er-
Staatsgebäude und Ver-
he, sie seyen so schlecht,
leiben im Ganzen immer
ie einzeln Abänderungen
önnen das Ganze nicht
. — — Die Unvoll-
esetzbücher läßt sich beym
llen Reichen entdecken. —
chen und dem Staate sehr
werden ohne Ahndung
verübt;